

Sechszehnter Sonntag A

Die Lesungs- und Evangeliumstexte finden Sie auf der Bistumsseite unter: <https://www.bistum-hildesheim.de/coronavirus-massnahmen-und-informationen/hausgottesdienste-hausandachten-hausgebete/>

Einführung von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder, wenn ein Bauer seine Felder inspiziert und zwischen dem Weizen Unkraut entdeckt, dann verdirbt es ihm bestimmt die gute Laune. Man kann ihn verstehen, wenn er fragt: "Woher kommt das Unkraut?"

Nun ja, es kommt darauf an, von welchem Standpunkt aus man es betrachtet. Eigentlich war das sogenannte "Unkraut" viel früher da als der Mensch, der anfing, einige ihm nützliche Pflanzen den anderen vorzuziehen. Ist es also vielleicht eher so, dass der Mensch der eigentliche Schädling ist, der die Natur nach seiner Art so massiv umgestaltet, dass das Leben auf der Erde irgendwann ganz vernichtet wird?

Jedenfalls sollten wir öfter in Betracht ziehen, dass unsere Arroganz der Natur gegenüber an einem Ast am Baum des Lebens sägt, auf dem wir alle sitzen. Wir sprechen das Schuldbekenntnis...

Predigt von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder, mit dem Himmelreich ist es prinzipiell ganz einfach. Es ist so wie mit dem Zählen von eins bis unendlich: Eins, zwei, drei, vier... und so weiter, bis man die Unendlichkeit erreicht hat. Nun ja, was am Anfang wie ein Kinderspiel anmutet, entpuppt sich letztlich als eine unmögliche Aufgabe - aus der Quantität entsteht hier keine neue Qualität. Wie die Unendlichkeit aussieht, kann sich kein Mensch vorstellen, wie auch das Reich Gottes, das ewig dauern soll.

Was sich also Jesus im heutigen Evangelium vorgenommen zu haben scheint, ist eigentlich auch eine unmögliche Aufgabe – nämlich einem zeitlichen Menschen das Wesen des Himmelreichs zu erklären. Aber versuchen muss man es ja, denn wie könnte ein Mensch nach dem Himmelreich streben, wenn er keine Vorstellung davon hat?

Man kann den Eindruck haben, dass das erste von Jesus gezeichnete Bild von einem Unkraut säenden Feind in den Ohren seiner Zuhörer sehr vereinfacht klang: gut oder böse.

Vielleicht war dies für sie angesichts der zu erwartenden Verfolgungen notwendig. Gott, seine Engel und die Kinder des Reiches - also die Christen - waren gut. Satan und die Kinder des Bösen - also Juden und Heiden - waren böse. Denn die jüdische Oberschicht und die heidnischen Herrscher verurteilten die Christen von vornherein als böse.

Wenn man jedoch die Gleichnisse Jesu näher anschaut, kann man sich fragen, warum eine so komplexe und facettenreiche Geschichte für einen so einfachen Zweck erfunden wurde. Ein Feind, der Unkraut sät, kommt einem viel mehr wie ein Streich von Till Eulenspiegel vor, und nicht wie die Tat eines Übeltäters, der eindeutig böse ist. Wäre es für einen echten Bösewicht nicht einfacher gewesen, den Weizen an einem windigen Tag anzuzünden, so wie die Engel, von göttlicher Weisheit bewogen, nach der Ernte das Unkraut in den Ofen werfen? Vielleicht bedeutet es, dass Satans Macht, die Menschen zu quälen mit der Strenge der Strafe Gottes nicht vergleichbar ist.

Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig kommentiert Jesus nicht, daher bleiben sie schwer verständlich. Wie passen sie mit der Geschichte vom unversöhnlichen Kampf zwischen Gut und Böse zusammen?

Das zweite Gleichnis beschreibt ja etwas nur schwer Fassbares - wie kann aus einem so kleinen Samen des Senfkorns, etwas so Großes wachsen wie ein Senfstrauch? Es geht hier nicht um Gut und Böse, sondern um Aufmerksamkeit und Sorgfalt - einen so kleinen Samen zu säen ist ziemlich schwer - der Wind kann ihn aus der Hand reißen und wegwehen, so dass er nicht dort in die Erde fällt, wo der Mensch es braucht.

Im dritten Gleichnis geht um einen Prozess ganz anderer Art: wie aus Mehl, Wasser und Sauerteig ein Brot hergestellt wird. Alle für diesen Zweck notwendigen Komponenten müssen mitspielen, keiner kann zum anderen sagen: "Ich brauche dich nicht, du bist mein Feind, verschwinde, ich komme ohne dich zurecht!" Vielmehr ist jeder, der die Ganzheit ignoriert, sich selbst ein Feind. Jeder, der kooperiert ist damit gut zu sich selbst und zu den anderen.

Liebe Schwestern und Brüder, wie Sie inzwischen vielleicht bemerkt haben, spricht das heutige Evangelium zu uns nicht von einem Himmelreich irgendwo im Jenseits. Jesus sagte selbst: "Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist (schon) mitten unter euch." (Lk 17,21) Es geht also um eine keineswegs unmögliche Aufgabe.

Offensichtlich beginnt Religion wirklich mit der Erkenntnis von Gut und Böse: Man soll Gutes tun und Böses vermeiden. Aber die Geschichte der Menschheit bezeugt uns, wie viele Probleme ein Weltverständnis geschaffen hat, das nur Schwarz und Weiß kennt. Einfache Lösungen scheinen nur gut zu funktionieren bis zu dem Punkt, an dem der Mensch die eigene Beteiligung an der Fehlbarkeit dieser Welt erkennt, wenn er versteht, dass alle die gegen Pharisäer und Sünder erhobene

Anschuldigungen auch für ihn selbst gelten könnten. Daher brauchen wir eine zweite Chance, das nicht Gelungene wieder zu versuchen, das Verlorene zu suchen und zu finden und nach dem Fall wieder aufzustehen. Ferner sollten wir im Rahmen des Vernünftigen dies auch den anderen ermöglichen.

Wie es im Himmelreich nach unserem Tode sein wird, dazu liefern diese Gleichnisse nicht viele Hinweise, aber in dieser Welt ist das auch nicht unsere Aufgabe. Der Apostel Paulus sagt: "Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk. Jetzt schauen wir wie in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht" (1 Kor 13,12). Amen.